

INTERVIEW

«Für Frauen hat sich die Sicherheit im öffentlichen Raum verschlechtert»

Susanne Schröter, Professorin für Ethnologie, steht in ihrer Disziplin mit kritischen Beiträgen zur Migrationsdebatte ziemlich alleine da. Im Interview spricht sie über gewalttätige Zuwanderer, Kritik von links und den Einfluss der Islamverbände.

Jonas Hermann, Berlin
16.6.2018, 10:00 Uhr

Frau Schröter, welche Auswirkungen hat die Zuwanderung von Flüchtlingen auf die gesellschaftliche Position von Frauen?

Für Frauen hat sich die Sicherheit im öffentlichen Raum verschlechtert. Nicht alle, aber einige der zugewanderten jungen Männer meinen, die körperliche Unversehrtheit von Frauen und Mädchen nicht achten zu müssen. Diese Männer stammen aus patriarchischen Kulturen und werden teilweise schon bei geringfügigen Konflikten gewalttätig; bis hin zum Mord. Die Angst im öffentlichen Raum hat deshalb zugenommen, und das muss man ganz schnell wieder abstellen.

Sie sagen, für Intellektuelle sei es gefährlich, über das problematische Frauenbild mancher Zuwanderer zu sprechen.

Seit ich mich öffentlich zu dem Thema äussere, wird mir Rassismus vorgeworfen. Kritik an meinen Aussagen kommt dabei nie von Fachkollegen, sondern aus linken Kreisen. Obwohl ich differenziert argumentiere, werden immer wieder Halbsätze herausgegriffen, mit denen man mich in die Nähe der AfD rücken will. Dabei tritt ein unglaublicher Hass zutage, der mich wirklich erschüttert hat. Es ist doch nicht normal, eine kritische Haltung dermassen zu diskreditieren.

Sie sagen zum Beispiel, dass manche eingewanderte Muslime Frauen als minderwertig ansähen – vor allem, wenn sie sich weiblich kleideten und ein selbstbestimmtes Leben führten.

Das trifft zwar nur auf einen kleinen Teil der eingewanderten Muslime zu, aber diese Gruppe hält solche Frauen für ehrlos und leitet daraus ab, ihnen gegenüber gewalttätig werden zu dürfen. Diese Geisteshaltung ist in manchen Herkunftsländern von Flüchtlingen sogar gesetzlich verankert. In den vergangenen dreissig Jahren kam es in einigen Staaten der islamischen Welt zu Gesetzesverschärfungen, die allesamt zulasten von Frauen gehen. In Indonesien müssen sich Frauen beispielsweise so kleiden, dass Männer bei ihrem Anblick keine sexuelle Erregung empfinden. Das ist weit auslegbar und geht in einigen Provinzen Richtung Verschleierung. Schlimmer ist aber: Frauen wird damit die Schuld an sexuellen Übergriffen zugeschoben, weil man im Zweifelsfall behaupten kann, dass sie sich falsch angezogen hätten. Diese Denkweise existiert auch in unseren migrantischen Milieus. Das ist allgemein bekannt, doch in Deutschland gibt es die ausgeprägte Tendenz, diese Entwicklung zu leugnen oder zu relativieren. Vor allem Linke tun so, als gäbe es das alles gar nicht. Es heisst dann immer, das spiele der AfD in die Hände – und das stimmt ja gewissermassen auch. Wenn man es leugnet, spielt das der AfD aber noch sehr viel mehr in die Hände, weil all diese Informationen ja ohnehin öffentlich zugänglich sind.

Die massenhaften Übergriffe von Zuwanderern auf Frauen in der Silvesternacht 2015 in Köln wurden zum Beispiel von einigen Feministinnen relativiert.

Damals haben Feministinnen die Erfahrungen von Opfern negiert und ihnen nicht geglaubt. Sie haben behauptet, die Zahl der Betroffenen sei eigentlich viel geringer und Belästigungen gebe es ja auch an jedem Volksfest. So etwas hatte ich bis dahin noch nie erlebt, das war unglaublich. Natürlich gibt es auch an manchen Volksfesten sexuelle Übergriffe, aber doch niemals in dem Ausmass wie in der Kölner Silvesternacht 2015.

Susanne Schröter

jsh. · Susanne Schröter ist Professorin am Institut für Ethnologie der Goethe-Universität in Frankfurt am Main. Im Jahr 2014 gründete sie das Frankfurter Forschungszentrum Globaler Islam und ist seitdem dessen Direktorin. Sie beschäftigt sich unter anderem mit den Themen islamischer Extremismus, Flucht und Integration sowie islamische Frauenbewegungen und Feminismus. Schröter hat mehrere ethnologische Bücher publiziert, zuletzt den Sammelband «Normenkonflikte in pluralistischen Gesellschaften».

Sie unterteilen männliche Flüchtlinge in zwei Gruppen: einen Teil, der sich anpasst, und einen anderen, der die Integration verweigert. Von der zweiten Gruppe behaupten Sie, dass Frauen in deren Augen reine Sexualobjekte seien, mit denen man alles machen könne. Das klingt schrill.

Über die sozialen Netzwerke bekomme ich ständig Rückmeldungen von betroffenen Frauen, die mir das genauso schildern.

Wie sollen Frauen darauf reagieren?

Das ist die falsche Frage. Man müsste vielmehr fragen: Wie reagieren Gesellschaft und Politik auf dieses Phänomen? Was wird dagegen unternommen? Aber so weit sind wir leider noch nicht, denn die Debatte dreht sich ja immer noch um die Frage, ob es das Problem überhaupt gibt. Das ist sehr mühselig. Wenn Menschen aus patriarchalen Kulturen einwandern möchten, sollten sie ihre Konditionierungen überdenken. Wenn sie hier leben wollen, müssen sie sich darauf einlassen, unsere Regeln und Werte zu übernehmen.

Sie lehren Ethnologie – eine Disziplin, die sich eingehend mit dem Kolonialismus beschäftigt hat und maximal skeptisch gegenüber der westlichen Kultur ist. Gibt es diesen kritisch-ethnologischen Blick auch auf islamische Gesellschaften?

Definitiv nicht. Die Ethnologie hat in ihrer Geschichte etwas sehr Positives geleistet, indem sie sich mit den Stereotypen der westlichen Kultur auseinandergesetzt hat. Aber sie ist dann dabei stehengeblieben, sich immer auf die Seite von Minderheiten zu schlagen: Einwanderer, Muslime und so weiter. Die kritische Reflexion bleibt dabei aus, weil man diese Gruppen nur als Opfer wahrnimmt; was übrigens ziemlich paternalistisch ist.

Ist an den ethnologischen Instituten ein offener Diskurs über die Folgen der Asylkrise möglich?

Das weiss ich nicht. Im Moment findet er jedenfalls nicht statt, obwohl sich das Thema bestens für ethnologische Betrachtungen eignen würde.

Der Zeitgeist in den Sozial- und Kulturwissenschaften schwebt links der Mitte. Ihre Aussagen klingen hingegen konservativ.

Ich werde zwar von Linken kritisiert, würde mich aber keinesfalls als konservativ bezeichnen. Ich habe mich immer der Aufklärung, der Freiheit der Frauen und den Rechten des Individuums verpflichtet gefühlt.

Wo liegen aus ethnologischer Sicht die grossen Differenzen zwischen der mitteleuropäischen Kultur und den muslimisch geprägten Kulturen?

Da gibt es zwei wesentliche Punkte: die Geschlechterfrage und den Individualismus. Geschlechterthemen sind in jeder Kultur extrem emotionalisiert. Das wird ganz schnell zum Zündstoff. Einen grossen Dissens gibt es auch beim Verhältnis des Einzelnen zum Kollektiv. Ausserhalb Europas existieren viele Kulturen, in denen das Kollektiv sehr wichtig ist. Das gilt auch für die migrantischen Kulturen innerhalb Europas. Ich sehe das zum Beispiel daran, wenn meine türkischen oder marokkanischen Freundinnen Hochzeit feiern. Da sind dann dreihundert bis fünfhundert Gäste eingeladen. Neulich hat mir eine junge Migrantin erzählt, bei ihrer Hochzeit waren 1500 Leute, und sie sei mit allen verwandt. Ich habe sie dann gefragt: Woher weisst du eigentlich, dass du mit denen allen verwandt bist? Das ist ja kaum möglich.

Wie wirken sich die kulturellen Unterschiede auf die Integrationsfähigkeit aus?

Muslimische Gruppen schneiden bei den schulischen Leistungen schlechter ab. Die Integration in den Arbeitsmarkt fällt ihnen schwerer. Dann fragt man sich natürlich: Woran liegt das? Teilweise hat das eindeutig mit der Religion zu tun: Ein fundamentalistischer Islam kann gezielt genutzt werden, um Jugendliche gegen unsere Gesellschaft aufzubringen. Dieser identitäre Islam ist auch in Deutschland verbreitet und das Parallelstück zur rechtsradikalen identitären Bewegung. Der identitäre Islam ist absolut anti-integrativ und grenzt sich bewusst von der Gesellschaft ab. Die Mehrheit der Muslime in Deutschland sind aber keine identitären Muslime, sondern Kulturmuslime, die ihre Religion als Privatsache empfinden.

Senden die Deutschen falsche Signale an muslimische Mitbürger?

Wir fördern zwar, aber fordern viel zu wenig. Teilweise unterstützen wir sogar die falschen Akteure. Bei der Islamkonferenz will man auf bundespolitischer Ebene mit Muslimen Konzepte entwickeln, dort sind aber nur die Köpfe der ultrakonservativen Verbände vertreten. Auf deren Druck hat man alle liberalen muslimischen Kräfte aus der Konferenz ausgeschlossen. Die liberalen Muslime in meinem Umfeld sind entsetzt, dass ihnen ständig diese Betonköpfe vorgezogen werden. Das kann man einfach nicht machen.

**Die Mehrheit der Muslime in Deutschland sind
Kulturmuslime,
die ihre Religion als Privatsache
empfinden.**

Einige muslimische Zuwanderer versuchen, gesellschaftlichen Einfluss zu gewinnen.

Besonders die in Verbänden organisierten Muslime fordern permanent Sonderrechte ein. Sie haben ein totalitäres Religionsverständnis, denn für sie muss Religion überall sein. Das fängt an mit dem Kopftuch der Lehrerin und setzt sich fort mit dem Gebetsraum in der Universität oder dem Vorschlag, an Schulen während des Ramadan keine Klassenarbeiten zu schreiben. Begründet wird das alles mit der Zunahme des muslimischen Bevölkerungsanteils. Daraus wird ein Recht abgeleitet, hier islamische Regeln einzuführen, bis hin zur Scharia. Diese Muslime tun sich keinen Gefallen, wenn sie dauernd als Unruhestifter auftreten und die Bevölkerung mit ihren Ansprüchen nerven.

Die ehemalige Familienministerin Kristina Schröder behauptet, dass unter tausend muslimischen Männern eine höhere Gewaltneigung vorhanden sei als unter tausend nichtmuslimischen Männern mit dem gleichen sozialen Hintergrund.

Ich kenne keine entsprechenden Studien, halte das jedoch für möglich. Viele muslimische Flüchtlinge kommen zum Beispiel aus autoritären Regimen oder Kriegsgebieten. Das sind also Menschen mit Gewalterfahrung. Wir wissen auch aus Statistiken, dass Männer aus diesen Kulturen überproportional häufig Sexualstraftaten begehen.

Viele Flüchtlinge in Deutschland sind Männer unter dreissig, deshalb lautet ein häufig zitierter Einwand, junge Männer seien überall weitaus aggressiver und krimineller als der gesellschaftliche Durchschnitt. Diese Argumentation sieht das Problem eher in der generell erhöhten Gewaltneigung als in der kulturellen Prägung.

Es kommt beides zusammen. Natürlich werden junge Männer schneller gewalttätig. Wenn sie hierherkommen, keine Freundin finden und eine schlechte Bleibeperspektive haben, erhöht das die Gewaltneigung aber noch einmal deutlich. Daraus resultiert ein extremer Stressfaktor – für die Flüchtlinge, aber auch für unsere Gesellschaft. All das betrifft nur einen geringen Teil der Flüchtlinge, allerdings sind es doch so viele, dass sie fast ständig für Unruhe sorgen. So kommt es bei Strassenfesten oder in Schwimmbädern immer wieder zu sexuellen Übergriffen auf Frauen und Mädchen. Diese Übergriffe werden in grösseren Gruppen begangen, und das ist neu. Einheimische Männer tun das in aller Regel nicht.

Wie sollen Politik und Gesellschaft mit solchen Zuwanderern umgehen?

Man muss sie unter Kontrolle bekommen. Wenn die Qualität der Integrationskurse schlecht ist, muss man sie verbessern. Wenn die Leute nicht zum Integrationskurs gehen, muss man das sanktionieren. Straffällig gewordene Zuwanderer ohne Bleibeperspektive müssen ohne langes Zögern in ihre Herkunftsländer zurückgeführt werden. Falls es zu weiteren Fällen kommt, wie dem der getöteten 14-Jährigen aus Mainz, verdirbt das die Stimmung für alle anderen Migranten. Es reichen wenige, um den Ruf einer ganzen Gruppe zu ruinieren.

Asylbewerber Ali B. gesteht, Mädchen aus Mainz umgebracht zu haben

Flucht über die Türkei in den Irak – und von Bundespolizisten eskortiert zurück nach Deutschland: Das ist der Weg von Ali B., dem Beschuldigten im Fall der getöteten Susanna. Nun hat er sich zu seiner Tat geäussert.

Jonas Hermann, Berlin / 10.6.2018, 22:01



Machtkampf um ein geplantes Islam-Institut an der Berliner Humboldt Universität

Deutschland ringt um sein Verhältnis zu den Muslimen. An der Humboldt-Universität soll ein neues Institut die religiöse Lehre reformieren. Doch die grossen Islam-Verbände wollen mehr als nur mitreden.

Marc Felix Serrao, Berlin / 5.4.2018, 05:30



Wagen Sie den anderen Blick mit «NZZ Perspektive»

«NZZ Perspektive» ist das neue Deutschland-Abo der «Neuen Zürcher Zeitung». Lesen Sie ausgewählte Analysen und Recherchen zur globalen und deutschen Politik. [Testen Sie «NZZ Perspektive» 1 Monat für nur 1 Euro.](#)